Jetzt kann Ramin seinen Kopf wieder etwas bewegen

GINNHEIM Ärzte am Markus-Krankenhaus operierten schlimme Verletzungen des Zwölfjährigen aus Afghanistan

Es lässt sich nur erahnen, was Ramin in seinem jungen Leben schon Schlimmes erlebt hat. Ruhig und tapfer liegt der Zwölfjährige in seinem Bett auf der Station des Markus-Krankenhauses. Ein Zimmer am Ende des Ganges hat er bezogen, von dem großen Fenster blickt er ins Grüne. Ramin, der aus Afghanistan kommt, trägt nur eine Schlafanzughose, sein Oberkörper ist frei. Der ist mit zahlreichen Narben übersät, ebenso wie der Hals und der linke Arm. Auf die Frage, ob es ihm gut geht, antwortet er mit einem Kopfnicken und einem kleinen Lächeln. Dann fallen ihm die Augen zu, die vergangenen Tage waren anstrengend.

Narbengewebe wurde entfernt

Gut zehn Tage ist es nun her, dass Prof. Ulrich Rieger. Chefarzt der Klinik für Plastische Chirurgie am Markus-Krankenhaus, den lungen operiert hat. Damit er nicht nur seinen Arm, sondern seinen Kopf wieder bewegen kann. "Das ist jetzt wieder möglich, wenn auch freilich nicht in vollem Umfang. Da müssen sicher noch einige Operationen folgen", sagt Prof. Rieger und zeigt Bilder von Ramin vor der Operation. Schlaff hing der Arm herunter, der Kopf war schief. letzt könne Ramin den Arm zumindest wieder bis zu 90 Grad anwinkeln, das sei bereits ein großer Erfolg. Die Narbengeschwulste wurden so weit



min. Dank der
Operationen
von Prof. Rieger und seines
Teams kann
der Zwölfjährige inzwischen wieder
Arm und Kopf
bewegen.
Doch es wird
nicht die letzte Operation
gewesen sein.

Tapferer Ra-

wie möglich entfernt, zudem hat Dr. Prof. Rieger mit seinem Team Haut aus Ramins Oberschenkel an Oberkörper und Arm transplantiert.

Durch die hauptsächlich durch Spenden finanzierte Kinderhilfsorganisation "Friedensdorf International", die sich darum kümmert, Kinder aus Afghanistan und Angola in Deutschland operieren zu lassen, kam auch Ramin nach Europa. Und das bereits im August vergangenen Jahres. Bei mehreren Kliniken habe man um Hilfe gebeten, sagt Koordinatorin Nathalie Witté. Eigentlich hätte Ramins Voruntersuchung im Markus-Krankenhaus bereits im März

stattfinden sollen. "Doch dann kam Corona", sagt Prof. Rieger. Und alles wurde anders.

Ramin musste weiter warten, im Friedensdorf im nordrheinwestfälischen Oberhausen, wo aktuell 170 Kinder leben. Denn mit der Corona-Krise wurden die Prioritäten in den Krankenhäusern anders gesetzt. Weniger dringliche, verschiebbare Operationen wurden zunächst ausgesetzt. Das war auch für Ramin keine schöne Situation, schließlich war er schon über ein halbes Jahr von seiner Familie in Afghanistan getrennt. Da liegen die Nerven blank", sagt Prof. Rieger. Umso glücklicher sei er auch, dass die

Operation nun doch stattfinden konnte und das Markus-Krankenhaus dafür die Kosten trägt. In der derzeitigen Situation sei das nicht selbstverständlich, sagt der Chefarzt, der schon vielen Kindern aus Krisengebieten geholfen hat. Kinder, die er niemals vergessen wird.

Dazu wird auch Ramin zählen, der noch mindestens zwei Wochen bleiben muss. Damit er nicht ganz alleine ist, bekommt er jeden Tag Besuch von Ehrenamtlichen des Friedensdorfes.

Woher der Zwölfjährige die schlimmen Verletzungen hat, weiß keiner. Darüber spricht er auch nicht. Verständlich. Vielleicht hat er die Ereignisse auch verdrängt. Rieger geht von einem Stromschlag aus, in Afghanistan sei der Junge vor zwei Jahren das erste Mal operiert worden. Zwei Jahre, in denen das Narbengewebe immer fester und die Beweglichkeit von Arm und Hals immer mehr eingeschränkt wurde.

Beweglichkeit trainieren

Damit die neue Beweglichkeit, die dem Jungen geschenkt wurde, auch erhalten bleibt, wartet auf Ramin nach seiner Rückkehr nach Oberhausen Physiotherapie. "Es muss geschmeidig bleiben", sagt Prof. Rieger, der es gut fände, wenn auch die weiteren Operationen am Markus-Krankenhaus durchgeführt würden. "Wir werden die Heilung verfolgen und kontrollieren und dann schauen, wie es weitergeht", sagt er.

Darauf, wie es für ihn weitergeht, wartet auch Ramin. Wann er seine Familie und seine Heimat wiedersehen kann, weiß er noch nicht. Denn einen Rückflug zu organisieren, ist derzeit schwierig sagt Nathalie Witté. Alle sechs Monate fliege die Organisation nach Afghanistan und in den Kongo, die Termine im August seien bereits wegen der Corona-Krise abgesagt worden. "Wir werden aber alles versuchen, damit Ramin bald wieder bei seinen Eltern sein und sein neues Leben genießen kann", sagt sie.

JUDITH DIETERMANN